

Text: Dr. Kerstin Bußmann

Fotos: Dr. Kerstin Bußmann

Verfall im Paradies:

Das Hotel Sportivo Valmartello: ein schwieriges Erbe oder ein gelungenes Beispiel für Hotelarchitektur aus den Anfängen des Massentourismus?

Am südlichen Talabschluss der Südtiroler Erdbeerwelt, dem Martelltal, liegt vor der dramatischen Kulisse der fast 4000 Meter hohen Ortlergruppe das Hotel Sportivo Valmartello al Paradiso del Cevedale, kurz Hotel Paradiso genannt. Inmitten von hohen Tannen und tiefen Felseinschnitten, durch die rauschende Gebirgsbäche ins Tal hinabstürzen und weit entfernt von jeglichem urbanen Zentrum, scheint es in einen Dornröschenschlaf gefallen zu sein. Früher galt es als Sporthotel internationalen Ranges. Doch vor allem ist es der Nachhall eines höchst ambitionierten wahnwitzigen Planes aus den 1930er Jahren, der dieses Hotel mit einer besonderen Aura umgibt. Das gesamte Gebiet der Dolomiten sollte zwischen Bozen, St. Ulrich im Grödnertal und Cortina d'Ampezzo durch ein infrastrukturelles Netz und transversale Verbindungen von 160 Seilbahnkilometern zu einem Ski- und Freizeitkarussell ausgebaut und damit der Tourismus in Südtirol in höchstem Maße angekurbelt werden. Vom italienischen Fremdenverkehrsministerium mit diesem gigantischen Projekt beauftragt, hatte die Erschließung der Bergregion für den Mailänder Gio(vanni) Ponti (1891 -1979), Architekt, Designer und Begründer der legendären Zeitschrift *Domus* einen besonderen Reiz. Denn es konnten umfangreiche Baumaßnahmen von Hotels, Schutzhütten und Restaurants, sowie Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen wie Poststellen, Kommunikationseinrichtungen, Informationsdienste, Ski- und Kletterschulen, Geschäfte und weiterführende Verkehrseinrichtungen einbezogen werden. Ponti plante damit nicht nur die größte Seilbahnanlage der Welt, sondern auch ein perfekt durchorganisiertes touristisches Unternehmen. Ein ausgeklügeltes System von Haupt- und Nebenlinien mit futuristisch anmutenden Stationen aus Stahlbeton an besonders attraktiven Lagen garantierte dem Benutzer ein Optimum an Erlebnis – sportliches Erleben durch Skiabfahrten, Wandern und Klettern wurde dabei genauso berücksichtigt wie der komfortable Rückzug in Berg-Zufluchtsorte.

Für die Berghotels wurden variable Prototypen im Stile des Razionalismo mit 22, 32, 44 und 50 Betten entwickelt, die Ponti in Größe und Form standardisierte. Der viergeschossige Baukörper des 50-Betten-Hotels wurde über einem konvex gekrümmten Grundriss geplant. Der Aufenthaltsraum, die Bar und der Speisesaal sollten an der Vorderseite des Gebäudes liegen, und die der Hauptfassade vorgelagerte Sonnenterrasse wurde von einem Pultdach überspannt und konnte als erweiterter Gemeinschaftsraum direkt erreicht werden. Unterhalb der Terrasse befand sich ein Laubengang, der den Zugang zu den für Bergsteiger vorgesehenen Räumlichkeiten schützen sollte.

Diese Entwurfskonzepte nannte Ponti *nuovo schema* und setzte sie dem *schema non italiano*, dem tiefen Haus mit Satteldach entgegen, also dem Typus, der bis heute für die traditionellen Bauten der Alpenregion prägnant ist. **ABB Schema** Der Architekt begründete sein neues Konstruktionsschema damit, dass auf diese Weise viel natürliches Licht das Innere des Baus füllen kann. Ein Aspekt, der auch von anderen Architekten, die der internationalen Moderne verpflichtet waren, wie beispielsweise Ernst May, intensiv diskutiert wurde.

Nachdem die hochgesteckten Pläne des Fremdenverkehrsministeriums nicht in die Realität umgesetzt werden konnten, erhielt Gio Ponti von diesem, wieder unterstützt durch die faschistische Partei, den Auftrag zu dem spektakulären Hotelprojekt im Martelltal, das von der Aktiengesellschaft *Albergo Valmartello al Paradiso dello Parco Nazionale Stelvio* unter Führung des Oberst Emilio Penatti finanziert wurde. Für die Bauausführung war *Sicca*, das eigene Unternehmen des Obersts, zuständig.

1937 eröffnet, galt das gut besuchte Hotel mit 250 Betten als eines der modernsten seiner Zeit. Das internationale Publikum wurde im Winter mit Schlittenkutschen aus dem im Tal gelegenen Goldrain abgeholt und 15 Kilometer ins hintere Martelltal gefahren.

Dieses Hotel sollte nicht nur als Ausgangspunkt für Bergtouren auf das umgebende Massiv der Ortlergruppe dienen, sondern darüber hinaus dem wachsenden Bedürfnis der Städter entgegenkommen, im Gebirge auf luxuriöse Weise Entspannung zu finden. Bei allen stand, wenn auch auf unterschiedliche Weise, die unmittelbare Begegnung mit der unberührten Natur im Vordergrund. Einer der Glanzpunkte soll die Beobachtung von Steinböcken unmittelbar vor den Pforten des Hotels gewesen sein.

Dieser einzige von Ponti je verwirklichte Hotelbau bezog sich in Konstruktion und Ausgestaltung in höchstem Maße auf seine vorherigen, für die touristische Erschließung Südtirols entwickelten Parameter, vor allem auf das 50-Betten-Hotel. Nach einem ersten Entwurf, der die Anlage im Wesentlichen spiegelverkehrt zeigte, wurde sie mit dem gestalterischen Schwerpunkt im Westen errichtet. Das horizontal ausgerichtete, ehemals fünfgeschossige Hotel ist in der Fassadengestaltung äußerst einfach konzipiert: das aufgehende Ziegelmauerwerk wird lediglich von Fenster- und Türeinschnitten oder Panoramablick-Balkonen durchbrochen. Dieser flächenhafte Eindruck des Baukörpers wird durch die konvexe Krümmung der südlichen Hauptfassade aufgebrochen. Bestimmende und strukturgebende Elemente der Südfront sind die im Westteil vorgelagerte Sonnenterrasse und die Balkone der beiden Mittelgeschosse. Die Verwendung von Holz für die Terrassengeländer, die Fensterladen und die Sparrenschalung des Pultdaches bilden einen reizvollen Kontrast zu dem ursprünglich in kräftigem Hellgrün, später in Venezianisch Rot verputzten Mauerwerk. An der konkaven Nordseite befindet sich in einem risalitartigen Vorsprung der Haupteingang, daneben liegt das Treppenhaus, in der Fassade durch übereinanderliegende Okuli gekennzeichnet.

Im Innern stellte die Rezeption als funktionaler Mittelpunkt der Etage die Verbindung zwischen den unterschiedlichen Bereichen her. Im Ostteil des Baus befanden sich neben der Direktion und dem Zimmer des Personalchefs, hauptsächlich die Unterkünfte für die Sporttouristen. Westwärts erreichte man wahlweise die Bar, das Lesezimmer oder den großen, für wohlhabende Hotelgäste vorbehaltenen Speisesaal, die sich alle durch große Fenster und direkte Zugänge zur Terrasse hin öffneten. Auch die den sich längerfristig aufhaltenden Gästen vorbehaltenen Zimmer befanden sich im Westteil des Hotels. Im Untergeschoss waren, neben sehr einfachen Gemeinschaftsunterkünften für die Alpinisten die Wirtschaftsräume und technischen Anlagen, die Skilager, ein Werkraum für Skifahrer sowie Zimmer für das Personal untergebracht. Das oberste Geschoss wurde mit einem Stockbettenlager in einfachster Ausstattung genutzt.

Die Raumaufteilung und Raumfolgen in beiden Flügeln sind rein zweckmäßig, jedoch immer mit Bedacht auf die jeweils logierenden Gäste und ihre Ansprüche konzipiert. An vielen Bauten der Zwischenkriegszeit sind Standardisierungen verfolgbar - dem setzte Ponti ein eindeutig individualisierendes Element entgegen. Obgleich das ökonomische Denken eine weitgehende Gleichsetzung von Grundrisslösungen und Ausstattungsgegenständen verlangte, so war der spezifische Anstrich durch sich nicht wiederholende Farbgebung und Musterung der Decken bzw. Wände (z.B. schmale oder breite Streifen in verschiedene Schräglagen, Punkte, Rhombenmuster oder eine Art Sternenhimmel) ein preiswertes Mittel, Zimmer voneinander unterscheidbar zu machen.

Gio Ponti wechselte zu Beginn der 1930er Jahren allmählich vom neoklassizistischen Novecento Milanese zum Razionalismo. Die traditionalistische Richtung beherrschte in Italien vor allem die Zeit unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg bis in die Mitte der 20er Jahre. Erst 1926 traten mit der Gruppe 7 und später mit der Gruppe MIAR junge Architekten auf, die sich ausdrücklich auf die Thesen der internationalen Bewegung beriefen und heftige Polemik innerhalb der italienischen Architektur auslösten. Das Hotel Paradiso im Martelltal und die damit im Zusammenhang stehenden Planungen zur infrastrukturellen Erschließung der Dolomiten machen die Sonderstellung des italienischen Razionalismo deutlich. Dieser war nicht, wie die Moderne in Deutschland, an demokratische Ideen gebunden. Der Hotelbau ist somit ein exemplarisches Beispiel, inwieweit die Architektur der italienischen Moderne eine Allianz mit der faschistischen Diktatur einging. Die Entwürfe des von Ponti propagierten *Schema italiano*, kombiniert mit einem Hang zur Monumentalarchitektur, lassen heute noch ablesen, dass damit Südtirol ‚italienisiert‘ werden sollte.

Die Blütezeit des Hotel Paradiso war nur kurz, sie fand bereits mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein jähes Ende. 1943 wurde das Hotel von der deutschen Wehrmacht und der SS besetzt und bis 1945 als Spionageschule und Beobachtungsposten genutzt. Nach dem Krieg wurde der Hotelbetrieb kurz wieder aufgenommen, doch 1946 ging das Hotel schon endgültig Konkurs.

1952 erwarb der venezianische Reeder Benatti das Hotel Paradiso und ließ das Gebäude um zwei Geschosse aufstocken, an der Ostseite durch einen Trakt und ein halbrundes Gebäude am nördlichen Hof, das als Garage dienen sollte, erweitern. Auch die Sonnenterasse wurde fast über die gesamte Länge der Südfront vergrößert. Damals erhielt das einst hellgrüne Paradiso auch seinen jetzigen roten Anstrich. Die Umbauten aus den 50er Jahren wurden nicht zu Ende geführt, Man erzählt sich, dass angeblich der Sohn des Reeders während der Renovierungsphase andernorts tödlich verunglückt sei und aus diesem Grunde hätte der Vater den Ausbau des Hotels aufgeben. 1966 übernahm der Forst-Brauereibesitzer Alois Fuchs das Hotel. Nach 1994 wurde lediglich das Dach erneuert. Der Bau steht leer, wurde im Laufe der Zeit ausgeplündert und scheint dem Verfall preisgegeben zu sein.

Mit Gio Pontis einzigem Hotelbau, in dem die leeren Zimmer trotz des ruinösen Zustandes noch von der hohen gestalterischen Qualität berichten, stellt sich die Frage nach dem Umgang mit Denkmälern, die einerseits zwischen der italienischen Moderne und dem Symbol der faschistischen Okkupation Südtirols changieren. Angesichts der gesichtslos-monströsen Hotelbauten, die sich formal am Bauernhaus und Disneyschloss orientieren, wäre es durchaus wünschenswert, wenn eine solch qualitätvolle Architektur, die, wenn gleich auch eine heikle Geschichte hat, wieder seiner ursprünglichen Nutzung zugeführt würde und damit zusätzlich ein wichtiger Teil der Historie Südtirols erhalten bliebe.

Im Gegensatz zu vielen architektonischen Utopien aus den 1920er Jahren wurde diese - die Dolomiten zu einem Ski- und Freizeitkarussell auszubauen - wenn auch nicht im angestrebten Zeitraum, umgesetzt. Denn der derzeitige Wintersportbetrieb in den Dolomiten ist in dem geografischen Bereich der Planungen Pontis im Verlauf der letzten Jahrzehnte ausgebaut worden. Man mag sich nicht ausmalen, wie die Landschaft dieser Täler heute aussehen würde, wären die ambitionierten Pläne Gio Pontis schon in dieser Frühzeit des Tourismus konsequent ausgeführt worden: es gäb' heute keine Almwiesen mehr.